

Studienkreis Meister Eckehart, 20. September 2010

## Predigt 42

„Ihr sollt erneuert werden an eurem Geiste, der da mens heißt, will sagen ein Gemüt“  
(Eph. 4,23)

Von Pfarrer Johannes Taig

Originaltext (Lutherbibel): 23 Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn 24 und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Eckehart beginnt mit einer Lehre von der Seele, mit der er sich auf Augustinus bezieht: mens oder Gemüt ist der erste Seelenbezirk, in den Gott mit dem Sein der Seele eine Kraft geschaffen hat. Andere nennen das ein Behältnis oder einen Schrein (Tabernakel) geistiger Formen oder geformter Bilder (Seelenfünklein, Bürglein, Archetypen bei C.G. Jung?). Dorthinein fließt Gott selbst aus. So wie das Ausfließen Gottes die Trinität begründet, in der Gott sich in den Sohn und den Heiligen Geist ergießt, so fließt er auch in die Seele und gemeindet diese sozusagen in die Trinität selbst ein. Aus dem Gedächtnis der Seele (?) fließen wiederum Bilder in die anderen Kräfte der Seele aus.

Eckehart weist im Folgenden auf die Unvollkommenheit aller Bilder von Gott hin. Auch die Vorstellung von der Trinität (Dreiheit Gottes) hält er für ein solches Bild, das einer vollkommenen Schau Gottes im Weg steht. „Wenn aber alle Bilder der Seele abgeschieden werden und sie nur das einige Eine schaut, dann findet das reine Sein der Seele ... das reine formenfreie Sein göttlicher Einheit, das da ein überseiendes Sein ist.“ (S. 352, Z. 18f.) Die wahre Schau Gottes ist also eine völlig bilderlose Schau, in der alle Vorstellungen von Gott enden. (vgl. die Rede des Paulus vom durch den Spiegel geschauten dunklen Bild Gottes, dessen wahre Schau von Angesicht zu Angesicht dem Menschen freilich erst in der Ewigkeit möglich sein wird, 1. Korinther 13/12). Die Seele kehrt in dieser reinen Schau Gottes in Gott zurück, der in sie ausgeflossen ist. Das göttliche Bürglein im Menschen ist sozusagen die Tür zu seiner Heimkehr in Gott.

„Erneuerung befällt alle Kreatur unter Gott; Gott aber befällt keine Erneuerung, sondern nur Ewigkeit.“ Und dann folgt der schöne Satz: „Der Ewigkeit Eigenheit ist, dass Sein und Jungsein in ihr eins sind.“ (vgl. Gottes Gnade ist alle Morgen neu, Klagelieder 3/23) „Wo die Seele aber ein Bild Gottes und namenlos ist, wie Gott, da befällt sie keine Erneuerung, sondern einzig Ewigkeit, wie Gott.“

Gebt nun acht! Gott ist namenlos. Die Konsequenz daraus ist, dass alle Attribute und Eigenschaften, die man Gott zuspricht, zu falschen Aussagen über Gott führen. (Gott ist gut, Gott ist weise). „Sage ich ferner: Gott ist ein Sein – es ist nicht wahr; er ist (vielmehr) ein überseiendes Sein und eine überseiende Nichtheit.“ Unsere menschlichen Begriffe, bleiben menschliche Begriffe, die zu Aussagen über Gott nicht taugen. „Daher sagt St. Augustin: Das Schönste, was der Mensch über Gott

auszusagen vermag, besteht darin, dass er aus der Weisheit des inneren Reichtums schweigen könne.“ Eckehart geht es mit diesen Ausführungen nicht darum zu zeigen, dass man über Gott eigentlich gar nicht reden könne, sondern er wehrt sich gegen den Versuch, sich mit Begriffen Gottes zu bemächtigen. Aus diesem Grund muss er unaussprechbar bleiben. „Auch erkennen wollen sollst du nichts von Gott, denn Gott ist über allem Erkennen.“ Eckehart geht sogar so weit, etwaige Erkenntnisse des Menschen über Gott eine echte Viecherei zu nennen. Die vermeintliche Erkenntnis ist gar keine und Erkenntnislosigkeit ist tierisch. (Wobei der Referent fest davon überzeugt ist, dass sein Hund die Wurst als Wurst erkennt 😊) Natürlich redet auch Eckehart in einer sehr bilderreichen Sprache von Gott, aber so, dass er seinen Hörern die gezeigten Bilder gleich wieder wegnimmt, wodurch freilich bilderreich klar wird, worum es Eckehart geht.

Der Mensch behauptet sich in seiner vermeintlichen Erkenntnis Gottes nämlich nur selbst und entfernt sich damit von Gott. Eckeharts Weg dagegen lautet: „du sollst ganz deinem *Deinsein* entsinken und in sein *Seinsein* zerfließen, und es soll *dein Dein* in *seinem Sein* ein *Mein* werden, so gänzlich, dass du mit ihm ewig erkennst seine ungewordene Seinsheit und seine unnennbare Nichtheit.“ Der Glaube erkennt Gott in Gottes Selbsterkenntnis oder gar nicht. (vgl. z.B. „Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist ...“ Römer 8/16)

Im Folgenden referiert Eckehart über die Kräfte der Seele, die jeweils der „Heiligung“ durch die göttliche Liebe (Bild vom goldenen Ring) bedürfen. Die niederen sind (vgl. Aristoteles):

- Unterscheidungsvermögen (rationale), das der Erleuchtung bedarf
- Die Zürnerin (irascibilis), die Gottes Frieden bedarf
- Das Begehren (concupiscibilis), das dem „Genügen“ bedarf.

Von Gott kann man freilich nie genug haben. „Könnte es dir nämlich Gottes genug werden, so dass es in bezug auf Gott ein Genugsein gäbe, so wäre Gott nicht Gott.“

Die oberen Kräfte der Seele sind (im Gefolge der Trinitätslehre Augustins):

- Die behaltende Kraft (memoria, Vater), die alle ewigen Dinge in sich behalten soll
- Die Vernunft (intellectus, Sohn, Logos), die der Erkenntnis Gottes im oben beschriebenen Sinne bedarf
- Der Wille (voluntas, Heiliger Geist), der ist die Liebe, auf dass du Gott liebst.

Die letzten beiden führt Eckehart noch einmal aus. Die Vernunft kann Gott nicht als Gegenstand ihrer selbst erkennen. Die Erkenntnis Gottes muss bildlos und unmittelbar erfolgen. „Soll ich aber Gott auf solche Weise unmittelbar erkennen, so muss *ich* schlechthin *er* und *er* muss *ich* werden. Es muss zur Vereinigung der Seele mit Gott kommen, bzw. umgekehrt. Sie müssen ein einziges *Hier* und ein einziges *Nun* (Eckeharts Begriff für das göttliche Jetzt) werden.“

Ähnliches gilt vom Willen, der Gott lieben soll. Aber auf welche Weise? Nicht, weil Gott dem Menschen liebenswert erscheint. Das wäre wieder die Projektion menschlicher Attribute und Wunschvorstellungen in den Gott, den der Mensch sich dann selbst zum Bilde schafft (wie das ja auch bei frisch Verliebten vorkommen soll). „Du sollst Gott lieben, wie er ein Nicht-Gott, ein Nicht-Geist, eine Nicht-Person, ein Nicht-Bild, mehr noch: wie er ein lauterer, reines, klares Eines ist, abgesondert von aller Zweiheit. In diesem Einen sollen wir ewig versinken vom Etwas zum Nichts (wörtl. vom „ichte“ zum „nichte“).